

Pädagogische
Impulse

Fachorgan der christlichen Lehrerschaft Österreichs



Burnout, oder ...?

- “Bearbeitungsmechanik” in der Lernkultur
- Spiritualität als Burnout-Prophylaxe
- Erziehungsgroteske

Die "Neue Schule": Mehr Qualität, auf die man sich verlassen kann - zusätzliche Dienstposten für Integration

Frau Bundesministerin, vor einem halben Jahr haben Sie ein Schulpaket mit den Schwerpunkten 5-Tage-Woche und Tagesbetreuung beschlossen. Nun liegt ein weiteres Schulpaket vor. Was sind diesmal die Schwerpunkte?

Elisabeth Gehrler.

Wir setzen ganz klare Schwerpunkte: Für die individuelle Förderung mit der frühen Sprachförderung und der Begabtenförderung, für eine verlässliche Schule. Dazu gehören die Vorverlegung des Aufnahmeverfahrens und die Möglichkeit, dass die Wiederholungsprüfungen in der letzten Ferienwoche stattfinden können, damit die Schule für alle schon am Montag beginnt und für mehr Flexibilität. Dazu ist vorgesehen, dass in Zukunft Blockungen von Unterrichtsstunden möglich sind. Alle Maßnahmen haben Qualitätssicherung zum Ziel.



Bleiben wir einmal bei der frühen Sprachförderung. Wollen Sie das jetzt für alle Kinder einführen?

Mit der Initiative "Frühe Sprachförderung" werden jene Kinder gefördert, die die Unterrichtssprache Deutsch nicht verstehen. Dafür haben wir zwei Maßnahmen vorgesehen: Erstens unterstützen wir die dafür zuständigen Länder und Gemeinden bei der frühen Sprachförderung im Kindergarten. Zweitens haben wir im Schulpaket II die Sprachförderkurse in der Volksschule beschlossen. Dafür stellen wir zu den bisherigen 2.400 Lehrerinnen und Lehrern für die Sprachförderung zusätzlich 300 Lehrerdienstposten in Form eines Abrufkontingents zur Verfügung. Damit stellen wir sicher, dass alle Kinder so schnell wie möglich dem Unterricht folgen können. Das ist das Wichtigste. Das sehen 80% der Österreicher so. Wir sorgen damit übrigens nicht nur für einen besseren Schulerfolg, sondern auch für eine bessere Integration und langfristig für bessere Chancen am Arbeitsmarkt.

Stichwort: Unterrichtsgarantie. Was hat es damit auf sich?

Wir schaffen mit dem Schwerpunkt "Verlässliche Schule" die Voraussetzungen dafür, dass in Zukunft das Schuljahr optimal genutzt wird, vom ersten Tag an. Mit vorverlegten Aufnahmeverfahren, Notenkonferenzen zum spätest möglichen Zeitpunkt und der Möglichkeit, Nachprüfungen auch in der letzten Ferienwoche abzuhalten. Diesen Schwung wollen wir dann das ganze Jahr über beibehalten. So ist das nächste Schuljahr für Eltern, Kinder und Schule besser planbar.

Wie wird das mit der Vorverlegung der Wiederholungsprüfungen laufen?

Die Schüler haben Anrecht auf Unterricht vom ersten bis zum letzten Schultag. Die Schule beginnt am Montag und Dienstag mit einer "Einführungsphase". Damit der Unterrichtsbeginn am Mittwoch gesichert ist, müssen die Schulpartner einen geeigneten Termin für die Wiederholungsprüfungen festlegen. Mit dem Schulpaket II geben wir die Möglichkeit, die Wiederholungsprüfungen auch am Donnerstag und Freitag der letzten Ferienwoche zu machen. Das halte ich für sinnvoll!

Letzte Frage: Die Pädagogische Akademie soll zur Hochschule werden. Steckt da mehr dahinter als nur ein Namenswechsel?

Natürlich! Die Pädagogischen Akademien haben bisher eine sehr gute Lehrerausbildung angeboten. Mit dem Status als Pädagogische Hochschule schaffen wir ein "Upgrading" der Lehrerausbildung und Lehrerweiterbildung auf akademisches Niveau. Die Pädagogischen Hochschulen werden untereinander und mit anderen Bildungs- und Forschungseinrichtungen kooperieren insbesondere mit in- und ausländischen Universitäten. Damit erhalten die Pädagogischen Hochschulen die Chance, mit den Universitäten auf gleicher Augenhöhe zusammenzuarbeiten. Ein weiterer Punkt ist, dass die derzeit 51 pädagogischen Institute sinnvoll zusammengeführt werden. Der Bund wird an 8 Standorten Pädagogische Hochschulen führen, dazu kommen noch einige private bzw. kirchliche Pädagogische Hochschulen.

IMPRESSUM

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Christliche Lehrerschaft Österreichs
1010 Wien, Stephansplatz 5/II/IV
Telefon und Fax: 01/512 77 04

Redaktion:
Andreas FISCHER (Chefredakteur)
andreas-fischer@aon.at
Prof. Mag. Wolfgang T. SCHWARZ
Prof. Dr. Martin WIEDEMAIR

Ständige Mitarbeiter:
Gebhard Jaschke, Prof. Mag. Kurt Prackwieser, Prof. Harald Mandl, Dr. Gerhard Vörös, Mag. Johannes Hertnagel

Katholischer Lehrerverein Burgenland
7212 Mattersburg,
Sylvestergasse 11,
Tel. und Fax: 02626/654 95,
E-Mail: harry.mandl@lehrer-bgld.at
Christliche Lehrer- und Erziehergemeinschaft Kärntens
9022 Klagenfurt, Hubertusstraße 5
E-Mail: gebhard.jaschke@surfeu.at

Christliche Lehrer und Erzieher Niederösterreichs
1070 Wien, Kandlgasse 7,
Tel.: 01/523 01 65
E-Mail: f.lawitzka@surfeu.at
Christlicher Lehrerverein für Oberösterreich
4020 Linz, Stifterstraße 23,
Tel.: 0732/77 68 67,
Fax: 0732/77 68 67-15
E-Mail: office@clv.at

Christlicher Landeslehrerverein Salzburg
5020 Salzburg, Franz-Josef-Str. 21
Tel.: 0662/87 61 81,
Fax: 0662/87 61 81-4
E-Mail: jsampl@pa.asn-sbg.ac.at
Katholischer Landeslehrerverein der Steiermark
8200 Gleisdorf, Franz-Arnfelderg. 24
Tel.: 03112/67 96,
Fax: 03112/62 27

Katholischer Tiroler Lehrerverein
6020 Innsbruck, Riedgasse 9,
Tel.: 0512/22 30-521
E-Mail: ktlv@dioezese-innsbruck.at
Christlicher Lehrerverein Vorarlberg
6912 Hörbranz, Lochauerstraße 61
Tel.: 0664/180 24 42,
Fax: 05574/423 78
E-Mail: vs-bregenz-augasse.direktion@vol.at
Christliche Lehrerschaft Wiens
1010 Wien, Stephansplatz 5, Tel.: 01/512 64 60
E-Mail: clw@clw.at

Redaktion, Verwaltung und Anzeigenannahme:
1010 Wien, Stephansplatz 5,
Postsparkassenkonto Wien
Nr. 1889.615

Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Hersteller: Druck: ueberreuter print und digimedia Ges.m.b.H.
2100 Korneuburg, Industriestraße 1
Erscheinungsweise:
jährlich 4 Nummern,

Schutzgebühr: 4,00 Euro



Liebe Leserin! Lieber Leser!

Die vorliegende Ausgabe der Pädagogischen Impulse steht ganz im Zeichen des Burnouts. Immer mehr Lehrerinnen und Lehrer stehen vor dem Problem, dass sie zwar die Notwendigkeit der stetig steigenden Erziehungsbedürftigkeit der Kinder erkennen, kaum aber die dafür benötigte Zeit aufbringen können. Die Zusammensetzung der Klassen, aber auch die Größe, lässt trotz der besten Absicht und zusätzlicher Ausbildung nur einen beschränkten Wirkungsraum übrig. Während es - Gott sei Dank - noch viele schulreife Kinder gibt, die von zu Hause ein gewisses Maß an Grundfertigkeiten anerzogen bekamen, stehen selbst junge DiplompädagogInnen vor der Herausforderung, meist dissoziale, schulunwillige und dadurch verhaltensauffällige SchülerInnen "bändigen" zu müssen. Man verzeihe den Ausdruck, doch in manchen Klassenzimmern fehlen tatsächlich jegliche Voraussetzungen für guten didaktischen, individualisierenden Unterricht. Hier liegt aber die "Schuld" nicht an der Lehrperson, die mit ihrem in der Lehreraus- und -fortbildung erworbenen "Werkzeug" nicht optimal arbeiten kann, sondern eben in hohem Maße an der Unerzogenheit der Kinder, die - wenn überhaupt ein Elternhaus vorhanden ist - sich nur schwer in eine soziale Gruppe eingliedern lassen.

Nicht selten schlittern LehrerInnen kontinuierlich in die Phase der Resignation. Gefährlich an dieser Situation ist, dass die Symptome für das als Krankheit definierte Burnout nur durch ausgebildete nicht im System eingebundene Fachleute rechtzeitig erkennbar sind. Um hier noch effektiv entgegenwirken zu können, bedarf es aber auch der eigenen Bereitschaft, sich von derartigen "Außenstehenden" beobachten, kritisieren und beraten zu lassen. Hier sind die Fortbildungsinstitutionen aufgerufen, ein entsprechendes Angebot zu erstellen.

Wenn die Grundlage für ein pädagogisches Einwirken fehlt, nutzen die bestgemeinten und bereits praktizierten Konzepte wenig. Denn nur ein gesunder (zufriedener) Lehrer kann sich motiviert seiner Aufgaben widmen, die über die reine Stoffvermittlung hinausgeht und dem Heranwachsenden die Fähigkeit eigenen Denkens angedeihen lässt.

In diesem Sinne

Andreas Fischer

Seite 4
LÄNDERSPIEGEL

Seite 6
BUNDESOBMANN
Prof. Franz Michal

Seite 6
BURNOUT, ODER ...?
Prof. Helmut Roth

Seite 8
**SPIRITUALITÄT ALS
BURNOUT-PROPHYLAXE**
Prof. Phillip Teng

Seite 11
**"BEARBEITUNGS-
MECHANISMUS"**
Dr. Josef Grubner

Seite 13
**ERZIEHUNGSGROTESKE
IM ZEITGEIST**
Mag. Herbert Molzbichler

Seite 14
NACHGELESEN

Seite 15
**BESTELLUNG UND
SENDUNG**
Bundeskonsulent
Msrg. Hr. Dr. H. Lehenhofer

Seite 16
AUS DER PRESSE

Bildnachweis:

Cover: Kunstkarte aus dem Internet
S. 4: Andreas Fischer

Niederösterreich

BILD: HAFT[igkeit]

Als Kleinkind lernten wir mittels Bilder-Bücher visuell Begriffe (er)kennen, um sie geistig wie verbal richtig zuzuordnen. Darüber hinaus ermöglicht uns die heutige Technik, diese "Urerfahrung" fortzusetzen: In jedem schlummert der Wunsch, erlebnisreiche AUGEN-Blicke seines Lebens photographisch oder filmlich zu fixieren, um sie so über Jahrzehnte hinweg zur Erinnerung und Verinnerlichung aus der Vergangenheit in die Gegenwart herüber retten zu können.

Letzten Endes sind auch die Schriftzeichen der verschiedenen Kulturen eine Form ‚bildlicher Darstellung‘ unserer Gedanken, Gefühle und Erkenntnisse - unter Umständen Jahrzehnte oder Jahrhunderte überdauernd; über Generationen hinweg weiter vermittelbar...

Besonders in den Städten ist der muslimische Anteil der Schüler/innen in den Klassen besonders hoch. Ein Wiener Kollege, Klassenvorstand, schilderte mir folgendes Erlebnis:

* Ein Schüler muslimischen Bekenntnisses kam neu in seine Klasse und sah bei deren Betreten an der Wand das Klassenkreuz mit Christus hängen. So schnell konnte er gar nicht reagieren, lief dieser hin und spuckte es an. -

Welche Reaktion wäre ihrerseits die Folge auf dieses Verhalten?

Der Kollege sanktionierte nicht, sondernklärte den Schüler über die kulturellen Unterschiede und Glaubensauffassungen zwischen Christentum und Islam auf. Eine Sanktion hätte die Fronten nur verstärkt... Eine Geste gegenseitiger Achtung vor der Glaubensüberzeugung des Anderen und deren Anerkennung wäre, in Klassenräumen mit hohem Muslimanteil, neben dem christlichen Symbol auch dem des Islam Platz einzuräumen, anstatt wie vor einigen Jahren geschehen, um das Herabnehmen der Kreuze zu streiten und so die eigene Kultur, das eigene Glaubensgut zu verleugnen...

Die arabischen Schriftzeichen des islamischen Symbols beinhalten das Bekenntnis: "ALLAH (= arabisch GOTT) HU AKBAR" - "Gott ist groß!" - Bekennen wir

nicht das Gleiche, nur mit anderer Satzstellung? Schließlich glauben wir an und beten wir zum gleichen Gott!

Dieses Ereignis zeigt beispielhaft die Erfordernis des interkulturellen Dialogs, den damit verbundenen - wechselseitigen - Informationsbedarf über Sitten, Gebräuche und religiöse Praxen in anderen Kulturen auf, um situations-gerecht reagieren und Handeln zu können.

Das pädagogische Engagement und Feingefühl jedes/r Kollegen/in ist hier mehr



denn je (an)gefragt! - Auch, wenn er/sie sich aus bewusster, nichtreligiöser Rückbindung, allein auf ethischer Ebene beschränkend bemüht...

Der muslimische Schüler reagierte, seiner Glaubensüberzeugung entsprechend, richtig:

Für Muslime IST das Kreuz mit seiner Darstellung eines nackten, (blutenden) menschlichen Körpers, der Glaube an Jesus, den Sohn Gottes, ein Ärgernis. Jede BILD-liche Darstellung von Gott und Jesus birgt für Muslime DIE Gotteslästerung schlechthin in sich! Die menschliche Veranlagung des Visualisierens wird uns gerade dort zum Verhängnis, wo wir der BILD-HAFT[igkeit] am meisten bedürfen und diese (er)wünschten würden:

Im Zusammenhang mit unserem Glauben-(können/wollen) an einen unsichtbaren Gott... - im Darstellen-Wollen und optischen Fixieren des Un-begreiflichen mittels BILDER, um so wenigstens augenscheinlich "ETWAS" an Be-greif-barkeit zu gewinnen...

Dieses Phänomen schrieb unter "Bilderstreit" Geschichte:

* Im Alten Testament gegen die kanaanischen Götzenbilder, deren Darstellung und Anbetung. (vgl. Dtn 5,8)

* Im Neuen Testament der Wunsch der Apostel an Jesus: Zeige uns den Vater! (vgl. Joh 14, 1-12) und bei Paulus die Kreuzthematik (vgl. 1 Kor. 1,23).

* 726 n. Chr. begann der Bilderstreit unter dem byzantinischen Kaiser Leon III., der im Bilderkult eine Gefährdung der christlichen Lehre sah und 730 ein Bilderverbot erließ. Auf dem 2. Konzil von Nizäa 787 unterschied man zwischen verbotener Anbetung und erlaubter Bilderverehrung.

* Zur erneuten Bekämpfung kam es unter Leon V. (813-820). Die endgültige Wiederherstellung der Bilderverehrung erfolgte im Jahr 843.

* Das Bilderverbot hatte das Aufkommen von nichtfigürlichen Dekorationen (8. u. 9. Jhdt), wie dem großen Kreuz auf goldenem Hintergrund in der Apsis der Hagia Eirene (Kirche des Heiligen Friedens) in der Nähe der Hagia Sophia (Kirche der Heiligen Weisheit), zur Folge.

* In der Reformation fanden sich mit Karlstadt und Zwingli einerseits und Luther auf der anderen Seite zwei Gegenspieler im Bilderstreit.

Erstere sahen in der Abbildung Gottes einen Götzendienst.

Luther widersprach diesen Bilderstürmern u. a. mit dem Einwand, dass das Bilderverbot nur den Juden erteilt worden sei und dass das geschaffene Bildnis nur Ausdruck einer ohnehin im Geiste bestehenden Vorstellung sei, und mit dem pragmatischen Hinweis auf eine bessere Verbreitung der biblischen Botschaft bei Alphabeten.

* 2006: Karikaturen (!) des Propheten Mohammed tauchen auf, finden trotz weltweiter Proteste mit Todesopfern weitere Verbreitung - mit NACH-DRUCK!

Solches Verhalten kann nur an eine da und dort gegenwärtige Präsenz des berühmten und viel zitierten "Elefanten im Porzellanladen" erinnern...

Aussage eines leider unbekannt gebliebenen Journalisten:

"Nicht alles, was fit ist zum Drucken, ist auch fit, gedruckt zu werden."

Immer, wenn Gott, Jesus, der/die Prophet(en); deren Glaubensvertreter und Gläubige, - egal, welchem Glaubensbekenntnis angehörend - zur (illustren) Karikatur werden, IST Ärgernis vorprogrammiert...

Dessen müssen uns wir Christen, aber auch jene, die sich mit keiner Glaubensrichtung identifizieren wollen/können bewusst sein bzw. werden und dementsprechendes Feingefühl walten lassen... meint

Friedrich Lawitzka
Landesobmann

Buch Deuteronomium 5. 8:

8 Du sollst dir kein Gottesbildnis machen, das irgendetwas darstellt am Himmel oben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde.

Erster Brief an die Korinther 1.23:

23 Wir dagegen verkündigen Christus als den Gekreuzigten: Für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit,...
Anm.: Vom Islam war bei Entstehung des Paulusbriefes (53-55) noch keine Rede.

Johannes 14. 1-12:

8 PHILIPPUS sagte zu Jesus: Herr, zeig uns den Vater; das genügt uns. 9 JESUS antwortete ihm: ... Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Wie kannst du sagen: Zeig uns den Vater?

Tirol

Spiritualität als Burnout-Prophylaxe

Die Zeit bis Ostern ist für viele von uns durch erhöhtes Engagement in der Schule, durch zu hoch gesteckte Ziele, durch die Übernahme von zu vielen Zusatzaufgaben geprägt. Dies kann zur "Inkompetenzkompensation" führen, man versucht mit vermehrtem Einsatz von der Tatsache abzulenken, dass man eigentlich erschöpft, müde und unfähig ist, die gestellten Aufgaben zu bewältigen. Es kommt zu ersten Erschöpfungserscheinungen, Konzentrationsproblemen und chronischer Müdigkeit. Eigene Bedürfnisse werden missachtet und Misserfolge verdrängt.

So beschreibt der Theologe Mag. Phillip Tengg den Weg vom Enthusiasmus zum Ausgebranntsein in den "helfenden Berufen" und sucht in Seminaren Lebens-Haltungen aus der christlichen Glaubens- und Lebenspraxis, die Arbeit und Leben in Einklang bringen. Dabei nimmt er die biblische Geschichte des Propheten Elija zur Hilfe (1 Kön 19). Aber lesen Sie selbst seinen Ansatz in

Spiritualität als Burnout-Prophylaxe

Das sogenannte "Burnout-Syndroms" wurde bereits 1974 das erste Mal beschrieben. Nach wie vor ist jedoch das berufsbezogene Ausgebranntsein ein Tabu-Thema. Das Burnout-Syndrom tritt am häufigsten bei den "helfenden Berufen" auf, zu denen auch LehrerInnen und ErzieherInnen gehören. Was zumeist schleichend beginnt, kann jedoch in extremen Fällen bis zum Selbstmord führen. Daher erscheint es mir wert, das Thema genauer zu betrachten. (siehe Seite 10)

In der nächsten Zeit werden die KTLV-Bezirke Veranstaltungen zu diesem Thema anbieten. Sie sollen für unseren Berufsalltag Kraft und Hilfe sein.

Alle anderen Veranstaltungen in den Tiroler Bezirken finden Sie wie gehabt - jetzt aber neu aufgesetzt - unter www.ktlv.at. Viel Freude in und außerhalb der Schule Ihr Landesobmann

Kurt Prackwieser

Burgenland

wellness - selfness - soulness

Delegiertentagung 2006
28. April - 1. Mai 2006, Stegersbach

In der Vergangenheit wurde der Begriff Wellness für das körperliche Wohlbefinden einer Person verwendet, das mit Körpermassagen, verschiedenen Arten von Bädern, Sport etc. erzielt wird. Dabei konnte immer wieder festgestellt werden, dass Wellness-Aufenthalte oder Behandlungen, die nur auf rein körperlichen Aspekten ausgerichtet sind, nie langfristig anhalten, sondern bereits kurze Zeit nach der Rückkehr in die gewohnte Umgebung die alten Fahrwasser und alten Probleme wieder Einkehr halten.

Dies kommt daher, dass diese Art von Wellness nicht die Dreieinigkeit des Menschen umfasst, die aus Körper, Geist und Seele besteht. Der Pflege und der Entwicklung der eigenen Seele wurde bis anhin zuwenig oder gar keine Beachtung geschenkt, auch weil auch nicht unbedingt klar ist, was denn unter dem Begriff Seele überhaupt zu verstehen ist. Die Seele steht für das Sein und wenn dieses Sein nicht zum Stimmen gebracht wird, fruchten alle anderen Dinge nur unzureichend. Diese Beobach-

tung und Erfahrung hat uns deshalb bewegt, mit Soulness neue Elemente anzubieten, die Körper, Geist und Seele in Einklang bringen und somit ganzheitlich auf den Menschen wirken...

Wir betreten hier auch für uns Neuland, sind aber überzeugt, den Bedürfnissen vieler Menschen nach der Suche des "Seelenfriedens" gerecht zu werden, denn die Seele steht schließlich für das Sein und für unser Leben.

Kraftquellen für Körper, Geist und Seele

Es geht darum Menschen zu erreichen, die Zeit (und Lust) haben, sich mit sich selbst und Gott und der Welt auseinanderzusetzen, Menschen zeigen, dass Kirche mitten im Leben steht, dass Kirche und Glaube zusammengehören und nicht jenseits einer "modernen" Welt anzusiedeln sind.

Harry Mandl

Vorarlberg

Generalversammlung

Die ordentliche Generalversammlung des CLV fand am 23.Jänner statt. Frau Mag. Theresia Sagmeister vom Vorarlberger Kinderdorf stellte den anwesenden Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein sehr interessantes Projekt vor: FAMILIENem-Powerment, zur Stärkung junger Familien. Die Ziele die Projekts, mit welchem vorerst im Bezirk Bregenz gestartet wurde, stießen bei allen auf großes Interesse.

Bei der Generalversammlung wurden auch die Vereinsstatuten dem neuen Vereinsgesetz entsprechend angepasst und zum Teil geändert. Sowohl die neuen Vereinsstatuten wie auch die im Anschluss an die Änderungen durchgeführte Neuwahl des Vereinsausschusses erfolgten einstimmig. Auch einige neue Ehrenmitglieder wurden einstimmig ernannt: Fr. Renate Vallaster als jahrzehntelang treue Verwalterin der Kassa des Vereins, Herr Arno Krainer und Herr Nordert Burtcher als bestens und ebenfalls schon über viele Jahre bewährte Organisatoren der Bildungsreisen des CLV.

Der für die nächsten vier Jahre gewählte Vereinsausschuss setzt sich wie folgt zusammen:

Landesobmann: Karl HENTZE
Stellvertreterin: Renate VALLASTER
Schriftführerin: Silvia JOCHUM
Kassierin: Renate VALLASTER

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Wenn ich mir die Zeilen für die Päd. Impulse überlege, merke ich immer wieder, wie schnell die Zeit vergeht, wie schnell die drei Monate seit der letzten Ausgabe vergangen sind. So vieles hat sich wieder in der Schule bewegt.

In Wien merke ich, wie schwer es die Absolventinnen und Absolventen haben, wenn es um Anstellungen geht, in anderen Bundesländern ist es ähnlich. Zu oft besteht die Gefahr, dass die jungen Kolleginnen und Kollegen "verheizt" werden. Sie müssen Stunden übernehmen, die die anderen nicht wollen. Sie sind aber froh, dass sie überhaupt eine Anstellung, eine Arbeit bekommen haben, auch wenn es nicht das geworden ist, was sie eigentlich bewogen hat, den Lehrberuf zu ergreifen. Ich hoffe, dass sie den Mut und die Freude nicht verlieren, dass sie auch immer wieder "Licht im Dunkeln" erkennen können.

Sehr gespannt bin ich schon auf die konkreten Überlegungen, die im Rahmen der Entwicklung von der Päd. Akademie zur Päd. Hochschule derzeit angestellt werden, nachdem heute (1. März 2006) das PH-Gesetz von der Regierung im Parlament beschlossen wurde. Die CLÖ hat in früheren Entwicklungen viel zu einer positiven Entwicklung der Lehrerbildung beitragen können. Heute sind es die Funktionsträger, die in den einzelnen Gremien, Arbeitsgruppen ihre Erfahrungen und ihr Wissen einbringen können. Demnach sehe ich viel Positives in der Entwicklung zur Päd. Hochschule. Möchte bei dieser Gelegenheit noch einmal auf den Artikel in der letzten Ausgabe der Päd. Impulse über die Reform an den Päd. Akademien von LAbg. Dir. Dr. Josef Sampl, Landesobmann des CLV Salzburg, hinweisen. Die bisherige Ausbildung an den Päd. Akademien hat sich deshalb als so vorteilhaft erwiesen, weil die Praxisorientierung in rechtem Maß gegeben war. Wichtig ist auch ein EU-konformes Niveau, damit die Voraussetzung geschaffen wird, dass die Ausbildung im gesamten EU-Raum anerkannt wird, und somit die Abgänger ohne zusätzliche Anerkennungsverfahren oder Qualifikationen

im EU-Raum unterrichten können. "GEWALT UND AGGRESSION" - Prävention und Intervention heißt der Titel unserer diesjährigen bildungspolitischen Tagung in Weyregg. Gewalt in der Schule ist ein Thema, das uns alle sehr betroffen macht, das viele berührt, das viele in ihrem päd. Wirken behindert, somit ein Problem, das uns allen unter den Fingernägeln brennt, deshalb stellt die CLÖ auch diese bildungspolitische Tagung unter dieses Thema.

Prof. Mag. Gerhard Kriegseisen von der Päd. Akademie in Salzburg wird uns "Möglichkeiten und Grenzen zur Konfliktlösung und Gewaltprävention im Schulalltag - Modelle und Erfahrungen" aufzeigen und mit uns ins Gespräch kommen.

Mag. Susanne Weiss von der Universität Salzburg beleuchtet das Thema: "Konfliktherd Schule: Gewalt und Aggression - ein Ausdruck misslungener Kommunikation? Wege zu einer konstruktiven Kommunikation in der Schule". Die beiden Referenten werden uns interessante Blickpunkte zum Thema gewährleisten und mit Lösungsvorschlägen vertraut machen.

So wünsche ich Ihnen viel Freude und Kraft, viel päd. Geschick und hoffnungsfrohe Perspektiven, das Schuljahr gut zu Ende zu führen. Möge Ihnen dabei der Segen des auferstandenen Herrn in reichem Maße beschieden sein.

Ein gnadenreiches Osterfest erbittet für Sie und für Ihre Familien von ganzem Herzen in Dankbarkeit, was Sie für die österreichische Schule leisten,

Ihr



Prof. Franz Michal

Prof. Franz Michal
Bundesobmann

Beiräte: Anton Blank, Thomas Gamon, Max Hartmann, Mag. Johannes Hertnagel, Johann Weiss, Christoph Wund.

Karl Hentze
Landesobmann

te aus den Bereichen Schulpsychologie, Schulpädagogik und Einrichtungen, die bei Erziehungsschwierigkeiten oder anderen pädagogischen Problemen Hilfeleistungen anbieten.

auch in der Gruppe der Gleichaltrigen kommunizieren. Daher ist das Vorbild in der Person der Eltern als wesentlicher Erziehungsfaktor wichtiger als noch so gute Regeln.

Wien

Erziehungsleitfaden

Der Präsident der Arbeitsgemeinschaft katholischer Verbände (AKV) Dr. Zemanek lud unter anderen auch die Christliche Lehrerschaft Wiens zur Mitarbeit an der Erstellung eines sog. Erziehungsleitfadens ein. Ausgangsfrage war: "Was ist los mit unserer Jugend?" Steigende Gewaltbereitschaft, zunehmender Vandalismus, ständig abnehmende Bereitschaft, Autoritäten anzuerkennen. Die Printmedien sind voll derartiger Meldungen. Wie sehen Schüler, Eltern und Lehrer diese gesellschaftliche Herausforderung? Welche Erziehung muss die heranwachsende Generation von wem erhalten?

In drei Diskussionsrunden, bei denen jeweils eine Sparte der Schulpartner "die Themenführerschaft" übernimmt, soll unter Teilnahme verschiedener Fachleu-

Hier einige Meinungen aus den ersten beiden Veranstaltungen.

Die Schülervereine nennen als Grundvoraussetzungen für den gelungenen Schuleintritt: Die Fähigkeit, sich in eine Gruppe eingliedern zu können, ein gewisses Maß an Ordnungssinn und die Fähigkeit, diese über einen längeren Zeitraum aufrecht zu erhalten, und die Fähigkeit, gehorsam zu sein. Nicht blind Regeln einzuhalten, aber die Bereitschaft aufzubringen, Autoritäten anzuerkennen. Sie meinen weiter, dass die Eltern immer in der Rolle des Erziehungsberechtigten sind und nennen ein Alter von 18 Jahren als mögliches Ende dieser verantwortungsvollen Aufgabe. Die "antiautoritäre Erziehung" sei längst überholt. Gerade am Arbeitsplatz zeigt es sich, dass die Grundtugenden (mit Recht) eingefordert werden. Wie der Erwachsene mit dem Kind redet, so wird das Kind auch mit dem Erziehungsberechtigten und Lehrer aber

Die Eltern geben den Kindern die notwendige "verlässliche Geborgenheit". Dort wird grundgelegt, worauf später aufgebaut werden kann. "Was mit Worten nicht ausgedrückt werden kann - weil das Wissen fehlt - muss andersartig (meist mit der Hand oder Faust) ausgedrückt werden." (Univ.-Prof. Marian Heitger).

Eine Streit- und Dialogkultur ist notwendiger denn je. Die Art des Lehrens bestimmt freilich auch die Art des Lernens. Wenn es stimmt, dass jeder 4. Österreicher depressiven Stimmungsschwankungen ausgesetzt ist, so ist wesentliches Augenmerk darauf zu legen, wie wir miteinander umgehen. Es geht um das grenzenlose Wohlwollen dem Kind gegenüber, das sich erst langsam jene Orientierung schaffen muss, um sich in unserer sehr komplizierten Welt zurecht zu finden, um angstfrei den nächsten Schritt setzen zu können.

Andreas Fischer

Burnout, oder ...?

Über die Kunst, das Feuer am Brennen zu halten ...

*Ein Mensch sagt und ist stolz darauf:
"Ich geh in meinen Pflichten auf!"
Doch bald darauf, nicht mehr so munter,
Geht er in seinen Pflichten unter!"*
Eugen Roth



"Die LehrerInnen wieder auf die Schulbank schicken, steigende soziale Bedürfnisse der Kinder, schlechte PISA Werte, ungünstige Presse, Bildungsstandards die uns ins Haus stehen, soziale Wochen in den Ferien....."

Man könnte diese Liste sicherlich fortsetzen und der Zeitpunkt, an dem uns als Lehrkräfte buchstäblich die Luft wegzu bleiben droht, scheint nahe. Viel wurde in der Vergangenheit über Schulentwicklung Supervision, systematische Schulveränderung usw. gesprochen.



Relativ wenig hört man über Selbstkompetenz und Selbstwirksamkeit - jenen persönlichen Qualitäten und Ressourcen, die uns helfen auf achtsame Art und Weise mit uns selbst, unseren Möglichkeiten aber auch unseren Grenzen, umzugehen. Im pädagogischen Alltag steigen Ansprüche und Belastungen sowohl bei der Wissensvermittlung als auch (und vielleicht vor allem) im Bereich der Beziehungs- und Erziehungsarbeit. Das führt logischerweise zu erhöhtem Stresspegel.

Belastungen die Stress auslösen oder zu Stress führen sind oftmals nicht unmittelbar veränderbar.

Was wir allerdings sehr wohl beeinflussen können ist unser persönlicher Umgang mit den sogenannten "Stressoren".

Bei genauerer Betrachtung merken wir, dass es ein ganz bestimmter Typus von LehrerIn ist, die Gefahr läuft sehr intensiv auf die von außen herangetragenen Stressoren zu reagieren.

1. Leistung um jeden Preis



Sie sind bereit für ihre hochgesteckten Ziele einen enorm hohen Preis zu bezahlen. Ihr Ehrgeiz treibt Sie zu Höchstleistungen, denn das Beste ist gerade noch gut genug für Sie.

Ihr persönlicher Einsatz mit dem Sie hartnäckig Ihre edlen und heroischen Ziele verfolgen, ist wirklich bemerkenswert.

2. Die anderen zuerst

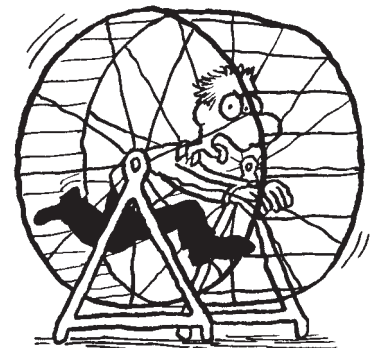
Ich bin ganz für andere da



Der Wunsch nach guten, harmonischen Beziehungen erhöht ständig Ihre Sensibilität für die Bedürfnisse ihrer Mitmenschen. Ihre "Antennen" sind mehr und mehr nach außen gerichtet. Die "Innensendeanlage" ist kaum in Betrieb. Daher treten Ihre persönlichen Gefühle und Ihre

eigenen Bedürfnisse in den Hintergrund und werden kaum noch wahrgenommen.

3. Leben wie im Hamsterrad



Durch Ihren stetigen Einsatz für Ziele, Ideale und auch für andere Menschen haben Sie vergessen rechtzeitig STOPP zu sagen. Ihre Unfähigkeit rechtzeitig auf positive Gleichgültigkeit umzuschalten wächst. Dadurch gehen Zeiten der notwendigen Entspannung und des inneren Abstandes schleichend verloren.

4. Mit dem Kopf durch die Wand



Dazu kommt die Neigung heftig an Unveränderlichem zu rütteln. Dabei übersehen Sie nur allzu leicht das nahe Liegende. Sie verbrauchen einen Großteil Ihrer Kraft für "zu große" Themen an denen Sie mit enormem Idealismus und übersteigertem Einsatz arbeiten. Ihre Sehnsucht etwas bewegen und bewirken zu wollen verstärkt Ihren inneren "drive".

Wirken mehrere der genannten inneren Dynamiken mit äußeren "Stressoren" zusammen ergibt sich ein Zusammenspiel das auch das stärkste Feuer zum Erlöschen bringen kann.

Von der lodernden Flamme zur erloschenen Glut

Ein von Müller entwickeltes Phasenmodell kann uns bildhaft helfen die wichtigsten Stationen eines Burnoutprozesses zu beschreiben. Wenn wir die Gefahren kennen, können wir auch in konstruktiver Art und Weise damit umgehen.

1. "Es beginnt feurig"



Mit heldenhaftem Tatendrang gehen Sie nach der Ausbildung ans Werk. Endlich können Sie in den "Flitterwochen ihres Arbeitslebens" Ihren Potentialen und Energien so richtig freien Lauf lassen. Ihr großer Idealismus und Datendrang reißt mit und steckt an. Voller Begeisterung ist Ihnen kein Berg zu hoch und kein Weg zu weit um die gesetzten Ziele zu erreichen. Eines scheint klar: Nur wenn Sie wirklich entflammt sind, können Sie auch ausbrennen!

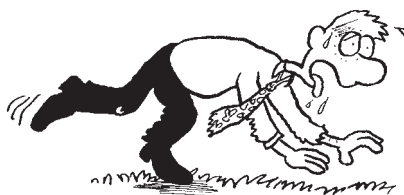
2. "Die Flamme brennt"



Wenn Sie ein Naturtalent sind, bemerken Sie in dieser Phase, dass es trotz starker und beherzter Kraft auch realistische Grenzen gibt. So beginnen Sie rechtzeitig mit Ihren Energiereserven zu haushalten. Gelingt dies nicht, dann beginnt unmerkbar und schleichend ein Aushöhlungsprozess. Aus einem Menschen mit staunenswerten Idealen, kreativen Fähigkeiten und beeindruckenden Kräften kann dadurch ein ausgelaugter und erschöpfter Zeitgenosse werden.

3. "Der Funkenflug wird matter"

Ihre Glut ist noch nicht erloschen, jedoch



beginnt diese Sie von Innen auszuhöhlen. Spätestens jetzt können Sie nagende Gedanken nicht mehr zur Seite schieben. „Steht mein Einsatz wirklich in angemessenem Verhältnis zum Ergebnis? Kann ich diesem Druck noch länger standhalten?“ Erste körperliche und auch seelische Alarmsignale machen sich bemerkbar.

4. "Arbeit auf Sparflamme"



Mittlerweile ziehen Sie sich immer mehr zurück. Müdigkeit und ein Gefühl von Gleichgültigkeit werden zu Ihren dominierenden Begleitern. Ein qualvolles Ringen um kleinste Schritte beginnt. Sie entwickeln eine Art "survival lifestyle" - Hauptsache überleben.

5. "Die Glut erlischt"

Hier kommt Ihre Antriebs- und Bewegungsenergie zum Stillstand. Existenzielle Leere und Verzweiflung prägen neben einem Gefühl der Hilflosigkeit Ihre Gemütslage. Hier benötigen Sie bereits dringend professionelle Hilfe von außen um aus dem Teufelskreis Ihrer ganzheitlichen Erschöpfung heraus zu kommen.

Unglück und Zerstörung sind nicht das Ende. Wenn das Gras vom Steppenfeuer verbrannt ist sprosst es im Sommer neu.

Mongolische Weisheit

Von der Lebenskunst, das Feuer am Brennen zu halten

Haben Sie bereits alle Phasen des Ausbrennens durchlaufen ist es meist sehr mühsam wieder Boden unter den Füßen

zu bekommen. Entwickeln Sie daher am Besten rechtzeitig einen achtsamen Umgang mit sich selbst. Die gesunde Sorge um eine ausgewogene Lebensbalance gehört sicherlich zu den wichtigsten Faktoren um ein Burnout zu vermeiden. Gelingt dies alleine schwer, scheuen Sie sich bitte nicht, die nötige fachkundige Unterstützung zu holen.

1. Stellen Sie sich einer ehrlichen Bestandsaufnahme



Reservieren Sie sich Zeit für eine realistische Selbsteinschätzung. Ohne eine gründliche Inventur bleibt meistens vieles beim Alten. Burnout gefährdete Menschen nehmen sich meist doppelt so viel vor wie sie schaffen können. Nehmen Sie in einer stillen Stunde ihre wirklichen Gefühle und Bedürfnisse wahr. Der ehrliche Blick in Ihr Herz sollte Sie zu einer ernsthaften und geplanten Neuorientierung führen.

2. Übernehmen Sie Verantwortung



Nehmen Sie Ihr Leben rechtzeitig selbstverantwortlich in die Hand. Geben Sie Antwort auf ihre Bestandsaufnahme und setzen Sie die notwendigen Akzente. Meist ist Ihr Handlungsspielraum größer als Sie es auf den ersten Blick annehmen. Messbare und motivierende Ziele, die Sie schriftlich fixieren, können Ihnen helfen eine neue Ausgewogenheit in Ihr Leben zu bringen.

3. Identifizieren Sie Ihre inneren AntreiberInnen

Irgendetwas oder besser gesagt irgendjemand sorgt dafür, dass Sie im Hamsterrad bleiben. Bleiben Sie stehen und wagen Sie einen Blick auf jene "Instanz" die Sie immer wieder antreibt. Gelingt dies

schwer kann therapeutische Hilfe Sie dabei unterstützen.

4. Bauen Sie sich ein geschütztes Nest



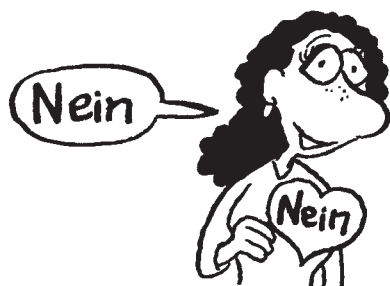
*Heute wollte ich mich besuchen
Ich war jedoch nicht zu Hause.
Karl Valentin*

Entwickeln Sie einen gesunden Sinn für Privatsphäre.

Allzu oft verschwinden Ihre privaten Grenzen Millimeter für Millimeter. Immer mehr vereinnahmt Ihr berufliches Umfeld auch Ihren privaten Raum.

Wenn Sie nur noch durch ein Labyrinth von Büchern, Arbeitsblättern, Bastelmaterialien, Lernspielen und Perlen zu ihrem Bett gelangen ist es an der Zeit schützende Akzente zu setzen.

5. Lernen Sie "Nein" sagen



Ein gesundes JA zu Ihren eigenen Gefühlen und Bedürfnissen ist die feste Basis für ein klares NEIN zu Anforderungen und Aufgaben die Sie vereinnahmen möchten.

Menschen die sich liebevoll aber klar abgrenzen, steigen auch meist in der Achtung bei anderen.

6. Carpe diem

Pflücken Sie jeden Tag neu!
Neben den vielen Belastungsmomenten hat jeder Tag auch seine eigene Chance und seine eigene Schönheit. Konzentrieren Sie sich auf den jetzigen Augenblick. Nur der zählt nämlich wirklich. Jetzt haben Sie die Möglichkeit tief durchzuatmen. Jetzt haben Sie die Chance Ihre eigene Leistungslatte niedriger anzulegen. Jetzt

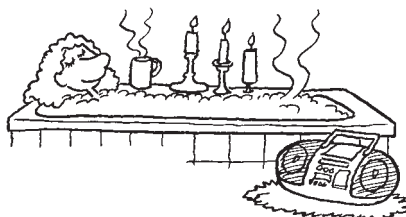
können Sie in positiver Art und Weise für sich selber sorgen.

7. Halten Sie Balance zwischen Spannung und Entspannung



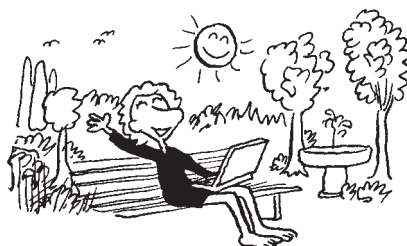
Ein Bogen der immer gespannt ist verliert seine Spannkraft. Sie brauchen positiven Stress um gute Ergebnisse zu erzielen. Genauso wichtig ist jedoch auch, dass Sie Entspannungsräume regelmäßig fix einplanen. Entdecken Sie auch die erholende Wirkung kreativer "Minipausen". Dabei genügen oft schon einige Minuten um dem Hamsterrad zu entkommen.

8. Entdecken Sie die Weisheit des Körpers



Ihr Geheimsekretär (Körper) speichert alle Ihre Erlebnisse. Häufen sich die angespannten Situationen kommt irgendwann das "Fass zum Überlaufen". Der Körper meldet sich mit deutlichen Signalen. Diese ernst zu nehmen und darauf zu reagieren ist sehr wichtig. Lernen Sie beizeiten regelmäßig Ihrem Körper Gutes zu tun. Angefangen bei der Ernährung, über den Ausgleichssport bis hin zu Entspannungsübungen oder Massagen bietet sich für Sie eine Vielzahl von Möglichkeiten Ihren Körper zu pflegen und zu verwöhnen.

9. Schaffen Sie sich Ihre "Autonomieinsel"



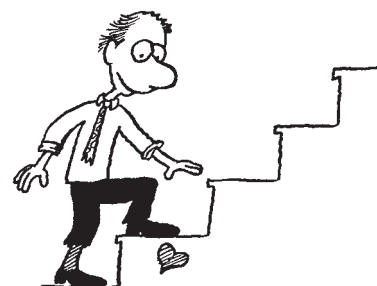
Jeder Mensch braucht seine "Insel". Darunter versteht man einen Ort an dem Sie ihre Seele einmal so richtig baumeln lassen können. Anforderungen und Ablenkungen müssen draußen warten. Daher ist manchmal eine "Inselzeit" zu Hause nur schwer möglich. Zu viele Dinge "schreien" ständig nach Ihrer Aufmerksamkeit. Auf Ihrer "Insel" gibt es nur Dinge die Sie gerne tun und die Ihnen daher auch gut tun.

10. Bauen Sie tragfähige Beziehungen



In unserer schnelllebigen Zeit wird es immer schwieriger gesunde und dauerhafte Beziehungen zu bauen. Gerade für Zeiten der Krise ist es jedoch wichtig, dass Sie solide Beziehungen aufgebaut haben.

11. Ändern Sie nur einen Bereich



Es scheint eine eigene Kunst zu sein (die man erlernen kann) sich mit ganzem Herzen nur einer Sache voll zu widmen. Gelingt Ihnen dies, wird es Ihnen Ihr Energiehaushalt sicherlich lohnen. Wählen Sie sich Ihr Thema und beginnen Sie mit einem kleinen Schritt der Veränderung Richtung positiver Selbstfürsorge - und - beginnen Sie vor allem heute!

Dipl. Päd. Prof. Helmut Roth
Pädagogische Akademie in Salzburg
Kontakt: helmut.roth@utanet.at

Zeichnungen:
Werner "Tiki" Küstenmacher
www.simplify.de

Literatur zum Phasenmodell:
Müller E.H. : Ausgebrannt .
Herder 1994

Spiritualität als Burnout-Prophylaxe

Das sogenannte "Burnout-Syndrom" wurde bereits 1974 das erste Mal beschrieben. Nach wie vor ist jedoch das berufsbezogene Ausgebranntsein ein Tabu-Thema. Das Burnout-Syndrom tritt am häufigsten bei den "helfenden Berufen" auf, zu denen auch LehrerInnen und ErzieherInnen gehören. Was zumeist schleichend beginnt, kann jedoch in extremen Fällen bis zum Selbstmord führen. Daher erscheint es mir wert, das Thema genauer zu betrachten.

Ich tue dies als Theologe, da ich der Überzeugung bin, dass christliche Glaubens- und Lebenspraxis nicht bloß ein "Beiwerk" des Lebens darstellen, sondern auch und gerade im grundlegenden alltäglichen Geschehen Hilfe sein können für ein gelungenes Leben.

Im Folgenden möchte ich zunächst einen medizinischen Überblick geben über das Burnout-Syndrom. Im Anschluss daran werde ich einige Hinweise geben, wie christliche Spiritualität tatsächlich eine Burnout-Prophylaxe darstellen kann.

Burnout als psychosomatische Erkrankung

Das Krankheitsbild des Burnout ist mittlerweile sehr gut beschrieben. Einfach gesagt kann man es zusammenfassen als ein berufsbedingtes Ausgebranntsein durch ständige Frustration, Nichterreichen von Zielen und zu hohen Erwartungen an sich selbst. Die Symptome sind sowohl psychisch als auch physisch sehr vielfältig und individuell.

Das Burnout verläuft in charakteristischen Phasen, die jedoch individuell ausgeprägt unterschiedlich lang sein können. Die Anfangsphase setzt oft sehr schleichend ein und wird sowohl von den Betroffenen als auch vom Umfeld kaum als solche identifiziert.

Eine genaue Beschreibung des Krankheitsbildes würde den Rahmen sprengen, deshalb seien die einzelnen Phasen nur kurz angeführt:

1. Enthusiasmus

Sie ist charakterisiert durch ein erhöhtes

Engagement im Beruf. Die eigenen Ziele werden hoch gesteckt. Häufig werden zu viele Aufgaben übernommen. Hintergrund dafür ist die sogenannte "Inkompetenzkompensation", das heißt, durch den vermehrten Einsatz wird versucht von der Tatsache abzulenken, dass man eigentlich erschöpft, müde und unfähig ist, die gestellten Aufgaben zu bewältigen. Es kommt zu ersten Erschöpfungserscheinungen, Konzentrationsproblemen und chronischer Müdigkeit. Eigene Bedürfnisse werden missachtet und Misserfolge verdrängt.

2. Stagnation

In der zweiten Phase schlägt das überhöhte Engagement ins Gegenteil um. Der Beruf wird vermehrt negativ gesehen. Es kommt zu einem sozialen Rückzug und Distanzbedürfnis. Konfliktsituationen werden um jeden Preis vermieden.

3. Frustration

Geht die Entwicklung weiter, kommt es zu einer Charakteränderung und massivem Umdeuten von Werten. Desillusionierung von wichtigen Lebenszielen ist die Folge. Ein Gefühl der Hilflosigkeit macht sich breit und bedingt oft Schuldzuweisungen, Wutausbrüchen und Aggression.

4. Apathie

Im massiv fortgeschrittenen Stadium des Burnout kommt es schließlich zum Verlust der Persönlichkeitszüge, der sich in Gleichgültigkeit, Desinteresse, Dienst nach Vorschrift, Vermeidung von Kontakten, übertriebene Bindung an einzelne Personen usw. äußert. Es kommt zur existenziellen Verzweiflung, dem "Burnout".

Zu diesen psychischen Symptomen treten in jeder Phase auch körperliche Beschwerden wie: Müdigkeit, Schlafstörungen, sexuelle Probleme, Kopfschmerzen, Magen- Darmerkrankungen und genereller Schwächung des Immunsystems.

Zu beachten ist auch, dass es zwischen Männern und Frauen unterschiedliche Ausprägungen gibt. Während Frauen eher zu emotionaler Erschöpfung neigen, kommt es bei Männern häufiger zu einer Depersonalisierung.

Burnout im fortgeschrittenen Stadium ist

nur mehr durch eine Psychotherapie und massive Lebensumstellung über einen langen Zeitraum hinweg heilbar.

Ursachen für Burnout

Die Ursachen für ein Burnout sind wiederum sehr individuell. Es können jedoch drei Ursachenfelder unterschieden werden:

1. persönliche Ursachen

Es gibt Ursachen, die in der Persönlichkeitsstruktur des Betroffenen zu suchen sind. Das wären zum Beispiel Neigungen zu Ängstlichkeit, Irritation, Zwanghaftigkeit sowie mangelnde Selbstachtung, labiles Selbstwertgefühl oder auch das sogenannte "Helfersyndrom" als Kompensationsmechanismus dafür.

2. soziale Ursachen

In diesen Bereich fällt das soziale Umfeld sowohl am Arbeitsplatz als auch im privaten. Nicht unwesentlich ist die Interaktion im Team am Arbeitsplatz, wie dort beispielsweise mit Erfolg, Anerkennung oder Misserfolg umgegangen wird. Im größeren sozialen Bezug spielen gesellschaftliche Haltungen zu Leistung und Arbeit eine wesentliche Rolle.

3. strukturelle Ursachen

Als strukturelle Ursachen des Burnout kommen häufig in Frage die generellen Bedingungen am Arbeitsplatz wie Arbeitszeiten, Erfolgsdruck, Arbeitsplatzsituation usw.

Manche dieser Ursachen können von Betroffenen oder auch nicht Betroffenen positiv beeinflusst werden, manche aber auch nicht. Da jedoch das Burnout ein komplexer Prozess ist und eine Summe vieler Faktoren darstellt, ist das aktive Verbessern relevanter Bedingungen stets eine erfolgreichversprechende Prävention.

Spiritualität ist Lebenshaltung

Unser christlicher Glaube ist charakterisiert dadurch, dass er sich in den konkreten Lebensvollzügen der Menschen zeigt. Spiritualität meint eine existentielle Lebenshaltung der Suche nach Gott.

FORTSETZUNG S. 12

Vom (vermeintlichen) Sieg der "Bearbeitungs- mechanik" in der neuen Lern(un)kultur

Ein Beitrag über die gegenwärtige "Verklipper(t)ung" in unserem Schul- und Bildungswesen

Das "Unternehmen Schule" befindet sich gegenwärtig in einer "spannenden" Phase. So wird in Insiderkreisen schon seit geraumer Zeit die "Demontage" jener bisher gültigen pädagogischen Theorien eingefordert, die mit einem Federstrich als "doktrinaire, moralisierende Postulatspädagogik" (ab)qualifiziert wird und im gleichen Atemzug wird die Forderung erhoben, mit "richtig" und "falsch" im pädagogischen Revier sei es nun endgültig zu Ende.

In diesem mainstream liegend, "schwören" viele Schulen ihre "Mitarbeiter/innen" auf eine spezifische Lehr- und Lernkultur ein. Dass dabei nicht selten die Sache der Pädagogik selbst aus dem Auge zu verlieren kommt, kümmert die "Bearbeitungsmechaniker/innen" wenig.

So mutiert das gegenwärtig in vielen Schulklassen zugegebener Maßen anstrengende Lehren und Lernen durch den Zaubertrick der Moderatorenkoffer in eine neue Lern(un)kultur.

Bunte Zettel, wasserfeste Filzstifte und eine Portion extrinsische Motivation lassen eine "Universalmethode" zum Einsatz kommen, die jedes Mal auch gelingen dürfte: Die Schüler/innen werden gebeten, zu irgend einem Thema ihre Meinungen, ihre Beobachtungen oder ihre Erwartungen auf Papier zu bringen und das so Aufgeschriebene wird zumeist auch kurz vorgestellt und sodann strahlen diese "Arbeitsergebnisse" als Zeichen kollektiver geistiger Produktivität häufig lange Zeit auf den Klassenzimmerwänden.

Kein kritisches Sichten und Lichten, keine weitere sachliche Auseinandersetzung, um mögliche Vorurteile der Schüler/innen ins rechte Lot zu bringen, denn jede/r

Schüler/in hat so ihre/seine "subjektive" Sicht der Dinge und das bloße Meinen genügt sich selbst.

Das hier nur kurz aus vielen Schulen bekannte und häufig eingesetzte Verfahren hat nachweislich auch in der "Bildungs-Konferenzebene" Einzug gehalten:

Im Dezember 2005 trafen sich im Rahmen einer österreichweiten Veranstaltung die drei Schulpartnerschaftskurien zum Thema "Vereinbarungskultur lernen und leben" in Wien.

Nach der Begrüßung durch die Verantwortlichen übernahm der Referent des Tages die inhaltliche Gestaltung der Veranstaltung. In der durch Power Point Präsentation unterstützten Einführung stellte er frontal und Bezug nehmend auf konstruktivistische Theorien seine moderne "lernende Organisation Schule" vor.

Im Hauptteil (Workshop -Teil) bediente sich der Referent einer - pädagogisch gesehen - recht "übl(ich)en" Methode . Er beschäftigte eine stattliche Anzahl von (engagierten) Menschen mit einer Arbeit, die eigentlich keine neu zu diskutierenden Inhalte entstehen ließ (bzw. lassen konnte). Es geht nicht mehr um den Inhalt, sondern nur noch um die Form .

Diese Form der Gruppenbeschäftigung ist bekannter Weise der des Heinz Klippert (als "Klippert - Methode" hoffähig geworden) nachgebildet, der offen davon spricht, dass es nicht mehr um das "Was", sondern um das "Wie" geht. Auch der Referent bemächtigte sich mit Nachdruck dieser Formulierung.

Die zu behandelnden Fragen waren übrigens in der Mehrzahl so weit gestellt, dass sie im vorgegeben Rahmen kaum eine sachgerechte Beantwortung zuließen (z.B. "Was kennzeichnet ein schulpartner-

schaftlich wünschenswertes Schulklima?"), was sich auch zeigen sollte. "Systemkonform" war die Zeit zur Beantwortung und zum "Meinungsaustausch" exakt vorgegeben. Und diese Vorgabe entpuppte sich als methodische Konstante: So mussten die "Willenskundgaben" von den Gruppenmitgliedern möglichst schnell zu Papier gebracht bzw. kurz andiskutiert werden (also äußerst "autoritär", denn es hieß immer wieder: "Nur mehr 3, 2,... Minuten!"); weder für das Diskutieren, noch für das Nachdenken über Begriffsinhalte war genug Zeit vorgesehen, denn sonst hätten möglicher Weise viele bemerken können, was hier läuft. Nein, vielfach waren nur nicht ausdiskutierte Meinungen bzw. "Stimmungsderivate" zum Ergebnis hochstilisiert worden und dann ging es schon wieder ab zur nächsten "(Un-)Frage".

Am Schluss potenzierte sich die inhaltliche "Verdünnung" des bisher Gesagten, denn nur mehr die größtmöglichen Übereinstimmungen sollten in den vorbereiteten Kreis in der Mitte der großen Tische eingetragen werden, alles andere blieb auf der Strecke (obwohl laut Referent jede/r Einzelne hätte "ernst" genommen werden sollen!). Wichtig war, dass das Meistgenannte (dies musste/konnte nicht immer das Wesentliche sein!) oder das, worauf man sich (leicht) einigen konnte, zum Tragen kam; schließlich arbeiteten ja alle in einem "demokratischen" Prozess (denn die Mehrheit hat ja immer Recht!) und wie schön kann es sein, wenn alle am Tisch einer Meinung sind!

Da die Zeit - offensichtlich auch aus methodischen Gründen - bewusst knapp gehalten war, machten die einzelnen

"Kurien-Partner/innen" auf "Anordnung" schnell noch ein Schlussresümee.

Wiederum war es wichtig, die Sache rasch zu Ende zu führen und flugs war auftragsgemäß eine Reihe von Plakaten finalisiert worden. Einige Sprecher/innen aus den Arbeitsgruppen "verkündeten" - diesmal auf einem Podium erhöht, um offensichtlich die "Mächtigkeit" der Aussagen zu betonen - fast durchwegs bereits Bekanntes. So wurde immer wieder betont, "für unsere Gruppe war der Respekt der Schulpartner/innen zueinander sehr wichtig"! Bitte, was denn sonst? Kein Thematisieren der Frage, wie denn diese Aufgabe schulpartnerschaftlich zu "leben" wäre...

Aber warum soll sich diese Veranstaltung von anderen, die gegenwärtig landauf landab in unseren Schulen stattfinden, qualitativ unterscheiden? Kein Zweifel, sie entspricht dem Trend der Zeit: Auf anzusprechende Inhalte, auf das bohrende Fragen nach nachhaltigen Antworten wird einfach verzichtet, denn in der Tat dürfte dies manchmal unangenehm sein und vielleicht auch keinen Spaß machen, daher weg mit diesem lästigen Erbe von gestern!

Ist es nicht viel einfacher, derartige Konferenzen bzw. "unterrichtliche" Veranstaltungen in unseren Schulen so "abzuführen", denn damit sind ja fast alle zufrieden, sie haben zumeist sogar Spaß dabei und zwischen "richtigen" und "zweifelhaften" Argumenten muss nicht mehr unterschieden werden?

Der Referent hat den Nachmittag gekonnt "gestylt", was will unsere satte "Entertainmentgesellschaft" noch mehr!

Dass dabei dem eigentlichen Thema "Vereinbarungskultur lernen und leben!" auf seinen hohlen Zahn hätte gefühlt werden sollen, blieb im Kern der Sache unberücksichtigt.

Für mich stellt sich die Frage: War dies beabsichtigt? Wenn ja, ich gratuliere, dass wenigstens die Absicht umgesetzt werden konnte, wenn nein, so bedauere ich es, weil durch die ungeeignete Methode, wie so oft, das Arbeitsziel verfehlt worden ist.

Der Beitrag bezieht sich auf das sowohl in Deutschland als auch in Österreich weit verbreitete Methodentraining nach Heinz Klippert (Klippert, H.: Methoden -Training. Weinheim 1994.).

Die gegenwärtige Flut von konstruktivistisch orientierter Leitfadensliteratur ist kaum zu überschauen. Merkwürdigerweise hatte der Referent den Frontalunterricht verbal in Frage gestellt und ihn in "seiner" neuen Lernkultur für obsolet erklärt. Gilt dies aber dann nicht auch für

die Power Point Präsentation, die ja gerade eine Musterlektion für frontale Lehrfähigkeit darstellt? Ein treffendes Beispiel für "Wasser predigen und Wein trinken"!

Diese ist für mich der eigentliche Anlass zu dieser Veranstaltung in dieser "unüblichen" Form Stellung zu nehmen.

Die Aufgabenstellung hätte auch eine ganz andere sein können, der Bearbeitungsmodus hätte derselbe bleiben können.

Wo bleibt die "Vereinbarungskultur"? Bemerkenswert schrieb eine AHS-Schülerin auf ihr Arbeitspapier, dass (schulpartnerschaftlich) "Vereinbartes" für die Mitschüler/innen und Lehrer/innen und Eltern immer auch etwas "Angeordnetes" sei! Ich schließe daraus, dass die Teilnehmer/innen durchaus in der Lage gewesen wären, das gestellte Thema sachgerecht zu behandeln.

Dr. Josef Grubner

Unterrichts- und Erziehungswissenschaftler an der Pädagogischen Akademie des Bundes in Wien



Liebe Leserin/lieber Leser, wenn Sie (konstruktive) Anregungen und/oder Fragen zur angesprochenen Thematik haben, wenden Sie sich bitte an Dr. Grubner grj@pabw.at.

Fortsetzung Spiritualität als Burnout- Prophylaxe

Viele bekannte Vorbilder der christlichen Geschichte haben sich intensiv mit dieser Gottsuche beschäftigt und auch verschiedene Wege beschritten. Allen gemeinsam ist jedoch, dass Spiritualität nicht ausschließlich "großen Heiligen" vorbehalten ist. Spiritualität ist einerseits die konkrete Form, wie ein Mensch seinen Glauben auch im täglichen Leben zum Ausdruck bringt und andererseits eine Lebenshaltung, die das tägliche Leben formt. Dazu braucht es kein großes theologisches Wissen oder geistliche Bildung.

Oftmals sind diese Haltungen jedoch nicht bewusst. Spirituelles Leben meint daher das Bewusstmachen seiner Glaubens- und Lebenshaltungen. Ich gehe davon aus, dass unser jüdisch-christlicher Gott ein Gott des Lebens ist.

Die zentrale Botschaft unseres Glaubens ist daher eine Botschaft des Lebens und wie Leben gelingen kann. Spiritualität als vollzogene Suche nach Gott ist daher immer auch eine Suche nach einem im Lichte Gottes gelungenem Leben.

Das hat für unser Thema einiges zu bedeuten. Während Burnout auf jeden Fall in den persönlichen Ursachen, und teilweise auch in den sozialen Ursachen Folge einer bestimmten, lebensfeindlichen persönlichen Grundhaltung ist, zeigt Spiritualität lebensfördernde Haltungen auf.

Daher bin ich überzeugt, dass Burnout-Prophylaxe nicht eine rein medizinisch-psychologische Angelegenheit ist. Wir Christen dürfen und müssen uns die Frage stellen, was unser Glaube für eine Burnout-Prophylaxe leisten kann.

1. biblische Geschichten

Man möchte es kaum glauben, aber selbst biblische Gestalten haben schon Burnout erlitten. Schon im Schöpfungsbericht werden Grundwerte überliefert, die einem Burnout vorbeugen können. Die bekannteste Geschichte ist wohl jedoch die des Propheten Elija (1 Kön 19). Nachdem er seine hochgesteckten Ziele nicht erreichen konnte, verfällt er in Depression, die bis zum Todeswunsch geht. Ein Engel jedoch richtet ihn wieder auf und anschließend ändert Elija so einiges an seiner Lebensweise.

Auch das Verhalten Jesu zeigt deutliche Hinweise für unser tägliches Leben, wie z.B.: "Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sich selbst verliert und Schaden nimmt?" (Lk 9,24).

2. Spirituelle Vorbilder

Die christliche Geschichte hat immer wieder Menschen hervor gebracht, die heute noch Vorbilder sind für heilvolle Lebenshaltungen.

Zwei Beispiele:

- Der Hl. Benedikt lehrt mit seinem "ora et labora" eine Haltung, die heute modern ausgedrückt "Work-Life-Balance" heißt.

- Der Hl. Ignatius beschäftigt sich ebenfalls mit dem rechten Maß inwieweit wir uns in unsere Aufgaben hinein geben sollen, wenn er sagt: "Handle so, als ob alles von dir abhinge, aber zugleich: Bete so, als ob alles von Gott abhinge".

Phillip Tengg

Erziehungsgroteske im Zeitgeist - eine Überzeichnung?

Unsere Wertegesellschaft, die sich zunehmend in eine "Wertpapiergesellschaft" (Gerster, Nürnberger) entwickelt, setzt auf mediale Wertevermittlung im Sinne des stark kommerz-orientierten Zeitgeistes. Die Kinder werden mehr und mehr als Ressource betrachtet, die man ausbeuten kann. Diese Kids - im Jargon der Werbewirtschaft als "SKIPPIES" (School Kids with Income and Purchase Power) bezeichnet - stellen in der Konsum-, Erlebnis- und Vermarktungsgesellschaft der Gegenwart Profitcenter dar, die weitgehend dem "Deus Oeconomicus" geopfert werden. "Consumo ergo sum" scheint die alles beherrschende Devise in unserer "coca-colisierten" (Alfred K. Tremml) Konsumwelt zu sein.

Viele Heranwachsende und Erwachsene suchen im weithin vorherrschenden Wertesystem der Ökonomie eine neue Sinngebung in kommerziellen Neuschöpfungen. Kindheit wird auch hier zum Spiegel der Gesellschaft.

Im Zeitalter des Individualismus und des Ego-Kults erleben wir eine Hypertrophierung des Ich (Peter Stöger), wobei die Kinder als die schwächsten Glieder der Gesellschaft den Preis für die Unvereinbarkeit elterlicher Lebenswelten zu bezahlen haben. "Anything goes" wird in der medialen Leistungsgesellschaft suggeriert: "Power-Frauen", "Super-Männer", "Karriere-Mütter", "Super-Kids" - Alle werden in einen unaufhörlichen Selbstverwirklichungstrip und in einen neurotisierenden Wettlauf um Karriere-, Konsum-, Schönheits- und Harmonieideale getrieben. In unserer allgegenwärtigen "Fit, Fun und Action - Kultur" hetzen Erwachsene wie Kinder von einem "Event" zum anderen, von einem Erlebniskick zum nächsten. Der Leistungsdruck beginnt heute schon im frühen Kleinkindalter. Es gilt, das "Survival of the Fittest"-Prinzip (Heinz Zangerle) möglichst früh anzutrainieren. Frühförderungseuphorie und Informationshysterie gehen Hand in Hand und überfordern häufig die Verarbeitungskapazität der Kinder, was zu einer Art Informationsneurose (Heinz Zangerle) führt. In vielen Bereichen - so auch in der Erzie-

hung - ist eine scheindemokratische Nivelierung zwischen Kindern und Erwachsenen (David Elkind) zu beobachten. Kinder benehmen sich wie kleine Erwachsene und Erwachsene wie kleine Kinder. Kindische Erwachsene verwandeln sich unter dem Druck des Jugendlichenskults zurück in den Typus des "Berufsjugendlichen" (Robert Bly). Das "Verschwinden der Erwachsenen" führt zu einem Mangel an konkreten Vorbildern und Orientierungen sowie zu einem Verlust jedweder Autorität. Hand in Hand damit geht in vielen Familien eine Überhöhung der Kinder: Kinder werden zu ebenbürtigen, gleichberechtigten und gleichwertigen Partnern der Eltern. Das wirklich stimmige "Gleichwürdige" zwischen den Partnern kommt leider häufig zu kurz. Kinder werden von überforderten Eltern und "Alleinerziehern" ins Wertevakuum der Freiheit (Roland Reichenbach) entlassen oder immer früher durch "Outsourcing" (Heinz Zangerle) in Kinderbetreuungseinrichtungen ausgelagert. Der heute übermächtigen Kinderbetreuungs-ideologie - weitgehend unkritisch propagiert von Wirtschaft, großen Teilen der Politik, der Medien und selbst von "Experten" geisteswissenschaftlicher Provenienz - unterliegen auch viele Eltern und mit Erziehung betraute Menschen.

Die Entfernung der Kinder aus dem Verantwortungsbereich der Familie kann scheinbar nicht früh genug beginnen. Ganztagsbetreuung wird zu einem Gebot der Stunde. Die moderne Familie delegiert ihre Betreuungs- und Erziehungsaufgaben an - als Wirtschaftsfaktor zunehmend wichtiger werdende - Außer-Haus-Institutionen wie Krabbelstuben, Kinderhorte, Kindergärten, Ganztags-schulen und freizeitpädagogische Einrichtungen.

In diesem Kontext stellen einige namhafte Erziehungswissenschaftler, Kinderpsychologen, Soziologen und Fachleute aus anderen Bereichen provokante Fragen wie: Sind wir auf dem Weg zur "elternlosen Erziehungsgesellschaft"? (Hubert Wisskirchen)

Wird nicht Erziehung, sondern Entsorgung von Kindern staatlich gefördert? (Albert Wunsch)

Geht es im Grunde nicht nur um das Bereitstellen von beaufsichtigten "Parkplätzen für Kinder"? (Albert Wunsch)
Werden nicht die Kinder ständig nur weitergereicht und niemand ist mehr verantwortlich? (Hermann Giesecke)
Ist nicht die Ganztagsbetreuung vielmehr ein Geschenk an die Wirtschaft als ein Geschenk an die Kinder? (Heinz Zangerle)

Ich möchte ihnen auch einige ihrer bedenkenswerten Feststellungen nicht vorenthalten:

Wichtige haltgebende Traditionen und Rituale sind im Entsorgungssog vielfach verloren gegangen. (Hermann Giesecke)
Auf Grund ihres Zeit- und Betreuungsdilemmas delegiert die moderne Familie das "existenzielle Dasein als solches" auf die neuen außerfamiliären Ersatzinstitutionen der Sozialisation. (Hubert Wisskirchen)

Die Auslagerung von Betreuungs- und Erziehungsleistungen aus der Familie ist mit einem Verlust an elterlicher Kompetenz in Fragen der Erziehung verbunden. (Heinz Zangerle)

Kinder wollen in der Regel weder in Kinderkrippen, zu Tagesmüttern noch in Ganztags-schulen. Kinder brauchen Elternhäuser und keine Verschiebebahnhöfe zwischen öffentlicher Ganztagsbetreuung und familiärem Nachtquartier. (Albert Wunsch). Die frühe Auslagerungs- bzw. Weggabementalität befriedigt oft allein die Bedürfnisse der Eltern und nicht jene des Kindes. (Heinz Zangerle)

Kinder sind häufig nur noch "Störfaktoren für das Life-Design" von Mann und Frau. (Paul Zulehner)

Das, was in der Öffentlichkeit gerne als "Familienpolitik" verkauft wird, ist wohl eher "Politik für Eltern" oder gar reine Frauenpolitik; selten ist es Politik für Kinder. (Heinz Zangerle)

Mit der Außen- und Fremdunderbringung der Kids geht eine Auslagerung von Beziehung (Heinz Zangerle) einher und der Bereich der Gefühle wird zunehmend

kapitalisiert (Peter Stöger). Viele Eltern versuchen den Mangel an Zeit, Beziehung und Wärme in den Familien durch übertriebenen Konsum zu kompensieren. Je mehr Fremdunterbringung, desto mehr materielle Zuwendung und Verwöhnung der Kinder zur Gewissensberuhigung der Eltern.

Neben einem tiefgreifenden Wertewandel sind es auch die Prozesse der Globalisierung und der damit verbundenen Egalisierung (Heinz Zangerle) sowie die digitalisierte Welt der Medien mit ihrer Informationsflut, welche die Lebenswelten der Familien, der Eltern und Kinder nachhaltig beeinflussen. So schafft etwa die elektronische Globalisierung eine Reihe neuer virtueller Orte, allerdings Orte ohne soziale Einbettungen (Peter Stöger). In Erziehung, Pädagogik und Schule reüssieren "Effizienzfetischisten" (Heinz Zangerle), die ein primär an Effizienz und Profit orientiertes Menschenbild etablieren wollen, sowie "Reformhektiker" (Horst Sitta), die jede Veränderung schon vorweg als pädagogischen Fortschritt ansehen. Ohne Innovation, Evaluation und Qualitätsmanagement geht heutzutage nichts mehr. Ein "Innovationsfuror" (Marianne Gronemeyer) und eine "Neophilie", eine "Neuerungssucht" hat sich breit gemacht, die besonders in der Pädagogik hässliche Blüten treibt (Konrad Adam). Und das alles unter dem Motto "Speed wins". Auch in der (post)modernen Familie lautet die Devise im Umgang mit Kindern "Hetzen statt Herzen". Mit dem Begriff "quality-time" wird Eltern suggeriert, dass nicht die Dauer der in die Beziehung zum Kind investierten Zeit wichtig ist, sondern allein deren Qualität. Wie bei der Koch- und Ess-"Kultur" scheint auch die Beziehungskultur zunehmend auf das Mikrowellen-Muster - kurz aber heftig - (Heinz Zangerle) reduziert. Zeitmangel beeinträchtigt das emotionale Familienklima gravierend.

In unserer "Gummiwand-Gesellschaft" mit der in ihr dominierenden "Kuschelpädagogik" - alles lieb, lustig, demokratisch und spielerisch - (Heinz Zangerle) gibt es keine Übereinkunft mehr darüber, was in Erziehungsfragen noch als "normal" gelten kann. Der Zeit(un)geist unterliegt ständig und immer rascher wechselnden Modeerscheinungen. Unter dem Motto "Alles ist jedem erlaubt" hat die Deregulierung auch den Erziehungsbereich erfasst. Der herkömmlichen Familie ist ihre Selbstverständlichkeit abhanden gekommen (Manfred Prisching). Gleichzeitig macht sich aber gegenwärtig eine starke Familiensehnsucht, eine Art Familiennostalgie, breit und es kommt zu einer zunehmenden - nicht zuletzt von den

Medien überhöhten - Romantisierung von Partnerschaft und Familie, was viele Menschen hoffnungslos überfordert. Die maßlos übersteigerte Erwartungshaltung an die Familie wird ihr nicht gerecht und so zum Problem. Das ist meines Erachtens einer der vielfältigen Gründe für die steigende Anzahl von "Aussteigern" aus Ehen, Familien und aus der Erziehungsverantwortung. Massive Formen von Erziehungsunsicherheit und -resignation bis hin zu Erziehungsverweigerung führen dazu, dass schlichtweg nicht mehr erzogen wird. Häufig füllt nur noch ein diffuser pädagogischer Zeitgeist-Liberalismus das Erziehungsvakuum (Heinz Zangerle). Es herrscht häufig nur mehr "eine wohlmeinende Leere" (Ulrich Beck) in vielen Elternhäusern, nicht zuletzt gestützt auf die Doktrin von den "Selbstregulierungskräften" des Kindes (Heinz Zangerle). In diesen pädagogischen Ungeist passen auch Thesen wie "Erziehung sei praktisch sinnlos. Eltern seien im Leben der Kinder ziemlich unwichtig. Den größten Anteil an deren Entwicklung hätten die Gene, der Freundeskreis bzw. die Peergroups und die Medien" (Judith Harris) oder "Gene machen 50 Prozent aus, die Familie null, und irgendetwas anderes noch mal 50 Prozent" (Steven Pinker).

Schlussbemerkung: Lern- und Verhaltensstörungen (Pardon: "Verhaltensoriginalitäten"), Konzentrationschwächen, Hyperaktivität, Wohlstandsvereinsamung und -aggression, Entfremdung des Menschen von sich selbst und Hineinfallen in ein "Existentielles Vakuum" (Peter Stöger) - Phänomene, die wohl mit der hier beleuchteten zeitgeistigen Erziehungsgroteske (Realität oder Übertreibung?) nichts gemein haben! - Oder?

Mag. Molzbichler Herbert

Literaturhinweise:

- Beck, Ulrich (Hrsg.): Kinder der Freiheit. Frankfurt 1997.
 Bly, Robert: Die kindliche Gesellschaft. München 1997.
 Elkind, David: Das gehetzte Kind. Hamburg 1991.
 Gerster, Petra; Nürnberger, Christian: Der Erziehungsnotstand. Berlin 2001.
 Giesecke, Hermann: Das Ende der Erziehung. Stuttgart 1995.
 Stöger, Peter: Wo liegt Afrika? Frankfurt 2000.
 Trembl, Alfred K. (Hrsg.): Entwicklungspolitik - Unterentwicklung und Überentwicklung als Herausforderung für die Erziehung. Frankfurt 1980.
 Wisskirchen, Hubert: Die heimlichen Erzieher. München 2002.
 Wunsch, Albert: Die Verwöhnungsfalle. München 2000.
 Zangerle, Heinz: Einfach erziehen. Wien 2000

Nachgelesen

Blaichinger, N.
Die besten Tipps und Tricks für die Öffentlichkeitsarbeit von Schulen.

Ein Handbuch für die tägliche Praxis.
 Zell/Moos: Eigenverlag. 128 S.



Schule zu Autonomie verhalten sich zueinander wie Wettbewerb und Werbung. Die Konkurrenz der Schulen untereinander nimmt durch unterschiedliche Schulprofile und attraktive Leitbilder zu. Auch die nachlassenden Schülerzahlen verlangen, über Öffentlichkeitsarbeit das Standortangebot bekannt zu machen. Und schließlich sind die Eltern und ihre Schülerinnen und Schüler wählerischer geworden und neugieriger, wie sich Schulen mit ihren Angeboten darstellen. - Der Köder muss dem Fisch schmecken, nicht dem Fischer...

Norbert Blaichinger bietet an der Irrseeakademie nicht nur über Jahre einschlägige Kurse über Öffentlichkeitsarbeit an Schulen an, sondern hat auch eine praxisbezogene Publikation zum Thema vorgelegt. Der Autor ist mir mehrere Jahre als Büroleiter und Pressesprecher zur Seite gestanden. - Später hat er bei Präsident Gerard Schäffer dazu gelernt. - Blaichinger hat sein Handwerk gekonnt. Allein dies empfiehlt sein Buch. Es ist knapp mit 128 Seiten, und doch so umfassend, dass es alle Möglichkeiten schulischer Öffentlichkeitsarbeit für alle Schularten anspricht, und das mit Beispielen.

Last but not least: Im Titel des Buches werden Tipps und Tricks angekündigt. - Der Lockvogel zwitschert für die Adressaten. - Dennoch: Norbert Blaichinger verfehlt die Übereinstimmung zwischen den Zielen und der Wirklichkeit der Schule einerseits und ihrer Präsentation andererseits. Wahrhaftigkeit gewinnt, unechte Fassade wird als Täuschung durchschaut und enttarnt. Schulleiterinnen und Schulleiter, ihre PR-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden ebenso von dieser Publikation profitieren wie Schulaufsichtsbeamte - und deren Präsidenten.

Bestellung: office@irrseeakademie.com oder
 Tel. 0650 - 54 103 54

Dr. Johannes Riedl

Amtsführender Präsident des Landes-
 schulrates für O.Ö. a.D.

Bestellung und Sendung - zu Lk 10,1-16

Die Aussendung der Zwölf gilt Israel; dazu machte Jesus noch siebzig öffentlich bekannt, die er aussandte. Nach der Aussendung der Zwölf (Lk 9,1-6) berichtet Lk die Aussendung einer größeren Gruppe von Jüngern. Die Zahl 72 (oder 70) entspricht der Zahl der Völker der Erde nach Genesis 10; zu allen Völkern soll die Botschaft gelangen, dass Gottes Herrschaft und Reich nahe gekommen ist. Für die alte Kirche war es äußerst wichtig zu wissen, dass neben den Zwölf noch ein anderer Kreis missionarische Sendung hatte.

Noch in anderem Sinn ist die universale Zahl 72 von Bedeutung: Der Auftrag, die frohe Botschaft in die Welt zu tragen, ergeht an alle Jünger, an alle wachen Christen. Die Ernte ist groß. Und die Weisungen Jesu bleiben gültig: Gewaltlosigkeit, Armut, Selbstlosigkeit, aber auch Entschiedenheit, wo die Situation es fordert. "Als er die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen; denn sie waren müde und erschöpft wie Schafe, die keinen Hirten haben." (Mt 9:36)

Bei Matthäus sieht Jesus die vielen Menschen. Ihre Not betrifft ihn. Sie gleichen Schafen, die keinen Hirten haben: rennen hierhin und dorthin, suchen Orientierung und verlieren sich im Ziellosen. Sie brauchen einen, der sie wahr und ernst nimmt, ihre Not kennt; einen, dem sie zutrauen, dass er es gut mit ihnen meint; einen, der vorausgeht und darauf achtet, dass auch die Schwachen den Anschluss nicht verlieren. Sie brauchen einen, der ihre erloschenen Träume mit Hoffnung nährt; einen, der das Ziel kennt. Danach folgt bei Matthäus die Wahl der Zwölf - sie machen sich im Auftrag Jesu auf den Weg. Sie suchen die Verlorenen des "Hauses Israel", sie sprechen vom Reich, das nahe ist, und wirken Zeichen der Erfüllung. Gott ist Herr der Ernte. Er verfügt über alles, was sie betrifft. Die Aufnahme ins Gottesreich ist sein Werk und seine Gnade. Er schenkt auch die Jüngerberufe. Jesus ruft darum zum Gebet, dass Gott im Menschen den Geist der Jünger erweckt. Das Gebet um die Erntearbeiter hält in den Aposteln und Jüngern immerfort das Bewusstsein wach, dass sie durch die Gnade Gottes berufen und gesandt sind. "Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin" (1 Kor 15,10). Geht hin! - Darin liegt die Sendung ausgedrückt - zum Aufbruch,

Wandern und Handeln. Die Ausrüstung ist die Sendung durch Jesus selbst.

"Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe." (Mk 1,15)

Johannes hatte das Reich Gottes vorbereitet, in Jesus ist es angebrochen. Der Mensch selbst kann es nicht schaffen. Gott selbst hat die Initiative ergriffen. Das Kommen des Reiches Gottes hängt in keiner Weise am Tun des Menschen, doch es nimmt ihn jetzt schon mit all seinem Tun und Denken in Beschlag.



**Bundeskonsulent
Monsignore Dir. Dr.
Heribert Lehenhofer**

In knappen Versen wird von der Berufung berichtet, dies ist der Typus jeder Berufung durch Jesus - von ihm geht die ganze Initiative aus. 1. Jesus ruft sie zu sich: Der Ruf Gottes selbst ist kategorisch, machtvoll und eindringlich. Wenn Gott ruft gibt es kein Zögern und 2. Inhalt des Rufes: ist die Aufforderung, hinter Jesus herzugehen. Dieses Nachfolgen beim Jünger hat noch einen tieferen geistigen Sinn: Er tritt in die Lebensgemeinschaft mit dem Meister, der von nun an sein Leben bestimmt, ihm Lehre und Weisung gibt, seinen irdischen Weg vorzeichnet und ihn an seinen Aufgaben beteiligt. Jesus nimmt die Jünger in seinen Dienst. Er nimmt sie als die, die sie sind. Alles wird ihm sogleich Ansatzpunkt für das Wirken im Reich Gottes. Was sie mitbringen, ist Angeld ihrer Berufung.

Der Weg des Christen ist durch Jesus vorgezeichnet; das bedeutet, sich auf den Weg Jesu einzulassen und im Mitgehen dieses Weges zu erfahren, dass er in der Hingabe das wahre Leben findet (vgl. Liebe).

Jeder Dienst in der Kirche und die Kirche selbst hat keine andere Legitimation als die Nachfolge Jesu. Der Platz des Christen - für uns als christlichen Lehrer - ist hinter Jesus.

Heribert Lehenhofer

Eva Zeltner
Halt die Schnauze Mutter
Überforderte Eltern und Lehrpersonen
Zytgogge Verlag
ISBN 3-7296-0705-7



Immer mehr Eltern und Lehrpersonen scheitern im Umgang mit Kindern und das immer früher. Was sollen da überhaupt Ratgeber? 10 Jahre nach "Mut zur Erziehung" legt Eva Zeltner erneut ein Buch von brisanten Verziehungs-Problematik.

Ich habe lange gezögert, ob ich mich zu diesem Thema noch einmal äußern soll. Wenn ich es trotzdem tue, so deshalb, weil sich die Klagen über Kinder ohne minimalste Ahnung von sozialem Verhalten häufen und

ich einen großen Teil meines Lebens im Umgang mit sehr schwierigen Jugendlichen verbracht habe. Ich bin überzeugt, dass heutige Kinder zwar anders, aber nicht unbedingt schwieriger sind als ehemals. Doch sie sind immer früher Opfer ihrer Umwelt. Die allerdings ist einem erschreckenden Wechsel unterworfen und alles andere als kinderverträglich. Es ist unsere Aufgabe, sie und uns damit auf möglichst sanfte Art vertraut zu machen.

Wenn Schule und Familie das Gefühl haben, an dieser Aufgabe zu scheitern, ist das keine Schande. Mut zum Scheitern tört zwar proaktiv und nicht sehr zeitgeistig und entlässt auch niemanden aus der Verantwortung. Eltern- und Lehrersein ist kein Ferienplausch. Erziehen ist ein lebenslanger Prozess, in dem Kinder und Erwachsene voneinander lernen.

Jedes Kind ist ein Individuum, eine einmalige Persönlichkeit. Darum gibt es weder all-gemeingültige Rezepte noch Tipps, die bei allen Kindern und Jugendlichen funktionieren. Es gibt aber erprobte Erfahrungswerte und Verhaltensweisen, die bei einem Großteil der jüngeren Generation Probleme und Verhaltensstörungen erheblich reduzieren können. Keine soziale Kompetenzen können vermittelt werden, wenn der Wertehintergrund fehlt.

Eva Zeltner

Inhaltliche Schwerpunkte:

Von der Schwierigkeit, mit Kindern und Jugendlichen klar zu kommen
Die (un)heimliche Macht der Worte
Die alltägliche Gegenwart von Gewalt
Ohne Werte geht nichts
Die Erziehung hat versagt - es lebe die Pädagogik?

Bei Unzustellbarkeit, bitte zurück an: CLÖ - 1010 Wien - Stephansplatz 5

Aus der Presse

Kinder schulreif erziehen

Das ständige Gerede und die offensichtlich weit verbreitete Ansicht, die Klassen an unseren Volksschulen mit über 30 Kindern seien zu groß, geht am ursächlichen Problem weit vorbei. In meiner ersten Volksschulklasse anno 1929 waren 46 Kinder und wenn ich meine damaligen Schulhefte vergleiche, war unser Lernpensum damals weit fortgeschrittener als heute.

Das Problem liegt darin, dass sich die Lehrer damals mehr auf die Vermittlung des Lernstoffes konzentrieren konnten. Disziplin in der Klasse und Ehrfurcht vor dem Lehrer waren gegeben und wurden nicht in Frage gestellt. Heute müssen die Lehrer einen erheblichen Teil ihrer Kraft und ihrer Zeit dazu verwenden, Ruhe und Ordnung in der Klasse herzustellen und sich Gehör zu verschaffen. Die Vermittlung des Lehrstoffes und vor allem die Kontrolle des Lernfortschrittes bei den einzelnen SchülernInnen kommen dabei zu kurz.

Die Ursachen liegen beim Großteil der heutigen Eltern, die nicht in der Lage sind und wohl auch nicht willens sind, ihre Kinder schulreif zu erziehen. Dazu gehört nun einmal wie in jeder Gemeinschaft u.a. Ordnungssinn, Rücksicht, Manieren, Gehorsam und vor allem Disziplin.

Dipl.-Ing. Dr. Alois Paar
Salzburg

Leserbrief in den SN vom 2. Februar 2006
(gekürzt wiedergegeben)

Schulsystem überdenken

Der Schulstress der letzten Wochen veranlasst mich zur Frage, wie vielen tausenden Müttern in Österreich es ähnlich geht wie mir. Ich bin es langsam leid, mich jeden Tag einspannen zu lassen, Hausaufgaben zu observieren, Lernstoff für die Schularbeiten (den ich mir selbst vorher teilweise selbst wieder erarbeiten muss) den Kindern zu erklären, Übungszetteln zusammen zu stellen usw. Das sind manchmal mehrere Stunden täglich!

Und höre ich mich um, vernehme ich von überall her die Klagen. Die wenigsten Kinder kommen heute ohne diese Hilfe aus. Warum?

Unser Schulsystem scheint mehr denn je darauf ausgerichtet zu sein, dass Mütter (Eltern) diese Arbeit tun. Offensichtlich unwidersprochen. Und was ist mit jenen, die sich diese Zeit für "die Schule zu Hause" nicht nehmen können?

Nicht umsonst haben in Österreich sozial benachteiligte Kinder die schlechteren Schulerfolge - und keineswegs, weil sie dümmer sind.

Ich träume von einer Schule, die den Kindern den Stoff beibringt und zugleich genug Zeit und Raum gibt, ihn ausreichend zu üben, damit die Zeit zu Hause, zumindest in der Pflichtschulzeit, unbelastet ist von der Schule.

Ich träume von einer Schule, die kompetent Wissen vermittelt und dabei weder die Lehrer noch die Kinder und auch nicht die Eltern überfordert. Die Politik, die hier gefordert wäre, wird sich durch meine Träume nicht rühren lassen - aber die Realität sollte sie endlich einmal mutig und über alle parteipolitischen Dünkel hinweg ins Auge sehen und Schule neu denken.

Mag. Astrid Krogger

in den Salzburger Nachrichten 18. Februar 06/S. 12

**Redaktionsschluss
für die Juni - Ausgabe:**

15. Mai 2006

**Ihr Beiträge richten Sie bitte an:
Andreas Fischer
1230 Wien; Endresstraße 11/4
andreas-fischer@aon.at**

**Vergleiche nie ein Kind
mit einem anderen,
sondern immer nur
mit sich selbst.**

Heinrich Pestalozzi